

Emily Barr

DEINE
DUNKLE
SEELE

Psychothriller



Irgendwann erreichen wir ein mehrgeschossiges Parkhaus, das ziemlich leer wirkt. Der Fahrer stellt den Motor ab und sieht mich erwartungsvoll an. Mein Herz hämmert. Ich habe panische Angst.

»Busbahnhof?«, frage ich schwach.

Er nickt. Gehorsam steige ich aus und knalle die Tür hinter mir zu, es macht mir Mut, dass dies hier vielleicht doch der richtige Ort sein könnte, und ich bin froh, dass er mich anscheinend nicht hierhergebracht hat, um mich auszurauben.

Er kurbelt das Fenster hinunter und wartet. Ich reiche ihm eine Fünfzig-Ringgit-Note. Er gibt mir das Wechselgeld heraus und braust davon. Ich stehe alleine da, hieve mir den Rucksack auf den Rücken und überlege, wo es wohl zu den Bussen gehen könnte.

Ich sehe Betonpfeiler und etwas entfernt ein paar Autos. Keine Spur von einem Menschen oder irgendwelchen öffentlichen Verkehrsmitteln. Ich habe das Gefühl, dass jemand mich aus der Ferne beobachtet.

Plötzlich fühlt sich alles komplett falsch an. Ich lebe in Brighton. Dort gehöre ich hin. Die Vorstellung, ich könnte mit neununddreißig nach Malaysia fahren und mich benehmen wie eine Rucksacktouristin, war dämlich. Ich bin kein Backpacker und werde es nie sein. Ich war als Jugendliche kein Traveller, weil ich es nie wollte. Ich kann das nicht.

Ich steige über eine kleine Trennwand und verlasse das Parkhaus. Ich sehe die asphaltierte Straße hinauf und hinunter und halte nach einem Bus Ausschau. Die Sonne brennt mir gnadenlos auf den Kopf. Hier ist nichts. Ich habe mich verirrt.

*

In ein anderes Taxi zu steigen wäre zweifellos das Schlimmste, was ich tun könnte, obwohl der Taxifahrer zu mir gekommen ist, um zu fragen, warum ich weine. Es würde nur darauf hinauslaufen, an irgendeinem anderen bizarren Ort zu landen, ohne etwas dagegen tun zu können.

Trotzdem werde ich es wohl tun. »Hallo«, sagt der Mann. »Bitte nicht weinen. Wo Sie wollen hin?«

Er lächelt mich an und weist mit dem Kopf auf das Taxi hinter sich.

»Ich will zum Bus nach Kuala Besut«, sage ich.

Er lacht und deutet auf ein Gebäude hinter dem Parkhaus.

»Dort ist Zug zum Airport oder Bus nach Melaka. Wollen Sie nach Melaka? Sehr schöne Stadt.«

»Nein!« Ich schniefe und versuche, mich zusammenzureißen. Zumindest fährt hier tatsächlich ein Bus ab. Das macht die Sache ein wenig besser. Wie hoch, überlege ich, war wohl die Wahrscheinlichkeit, dass eine weinende berufstätige Mutter aus Sussex auf ebendiesen Taxifahrer aus Kuala Lumpur trifft? Außerordentlich unwahrscheinlich. Aber dennoch haben sich unsere Pfade gekreuzt.

»Sie müssen nach Putra«, erklärt er mir, ruhig und bestimmt, und als er losgeht, folge ich ihm und nicke, denn ich erkenne den Namen des Busbahnhofs aus dem Reiseführer. Und dann sitze ich wieder auf dem glänzenden Vinyl eines Rücksitzes und verfolge, wie das Taxameter läuft, als wir dieselbe Strecke zurückfahren und auf einer mehrspurigen

Straße in die Stadt zurückkehren. Vor uns kann ich die Petronas Towers erkennen und die verschwommene Skyline dieser freundlichen Metropole, und ich sage mir, dass ein kleines Missgeschick nicht weiter schlimm ist. Es fühlt sich sicher und tröstlich an, die Stadt aus dem Fenster eines Taxis heraus zu betrachten, und ich würde lieber den ganzen Tag mit dem Taxi hin und her fahren, als in einen Überlandbus zu steigen.

Wie dumm kann man sein, sage ich mir. Ich hätte auch einen Inlandflug buchen können, der ungefähr eine Stunde gedauert hätte. Dann wäre ich in ein Taxi gestiegen und direkt zum Schnellboot gefahren, was ebenfalls eine Stunde gedauert hätte, und ich wäre jetzt schon fast auf der Insel. Stattdessen dachte ich mir in meinem bequemen Reihenhaus in Hove, dass es authentischer und interessanter wäre, mit dem Überlandbus zu fahren und dabei das Innere von Malaysia zu sehen. Und nun das: Ich schaffe es nicht einmal, den richtigen Busbahnhof zu finden.

Ich merke, dass ich »mhm« gesagt habe, als der Fahrer mich etwas fragte, ohne wirklich zugehört zu haben. Das habe ich mir im Büro angewöhnt, und auch als Mutter leistet es mir gute Dienste.

»Sorry?«, füge ich hinzu und beuge mich vor. »Könnten Sie das noch mal wiederholen?«

Er nickt. »Ich sage, ich fahre Sie nach Kuala Besut? Die ganze Strecke. Eintausend Ringgit? Wir sind uns einig.«

O mein Gott.

»Nein«, erkläre ich. Ich schaffe es irgendwie, mit fester, entschiedener Stimme zu sprechen. »Nein. Ich habe keine eintausend Ringgit. Bitte fahren Sie mich einfach zum Busbahnhof.«

»Aber Sie sagen ›mhm‹.«

»Das heißt nicht Ja«, bemerke ich.

Er zuckt die Achseln. »Okay, wie viel Sie wollen bezahlen?«

»Ich will das bezahlen, was die Busfahrt kostet. Weil ich mit dem Bus fahren will. Ich habe nicht genug Geld, um mit dem Taxi quer durchs ganze Land zu fahren!«

»Achthundert?«

»Nein!«

»Okay. Siebenhundert. Sehr guter Preis.«

Ich schaue aus dem Fenster und hoffe, dass wir nicht bereits auf der Ausfallstraße in Richtung Ostküste sind.

»Hören Sie«, sage ich, so streng ich kann. »Wenn Sie mich nicht zum Busbahnhof fahren wollen, steige ich hier aus und bezahle das, was das Taxameter anzeigt.« Dann schaue ich hin und schnappe nach Luft. Vierundsiebzig Ringgit. Als ich das letzte Mal hingesehen habe, waren es noch sieben. Das Taxi, mit dem ich vorhin in die entgegengesetzte Richtung gefahren bin, kostete einundvierzig.

»Das ist sehr viel«, sage ich und überlege, wie konfrontativ ich sein sollte und wie ich am besten aus diesem Taxi herauskomme. Sobald die Worte heraus sind, wird mir klar, dass ich es lieber mit mehr Nachdruck hätte probieren sollen.

Der Mann mustert mich steinern im Rückspiegel.

»Sehr lange Fahrt«, sagt er.

Ich zücke mein Handy und studiere betont den Sticker auf der Innenseite der Fensterscheibe, der verrät, wie man einen auf Abwege geratenen Taxifahrer meldet. Ich halte nach einer Nummer Ausschau, die ich anrufen könnte, aber es scheint keine zu geben, also notiere ich mir stattdessen die E-Mail-Adresse.

Er sieht mich unverwandt an, ohne zu lächeln. Ich erwidere fest seinen Blick, aber mir ist sehr bewusst, dass wir auf einer Hauptverkehrsstraße in einem Auto dahinbrausen, das er kontrolliert. Und selbst wenn es mir gelingen sollte, hinauszuspringen, wäre mein Rucksack hinten im Kofferraum.

»Fast da«, sagt er. Ich mustere ihn mit zusammengekniffenen Augen, aber ich bezweifle, dass er groß darauf achtet. Keiner von uns spricht ein Wort.

*

Und dann plötzlich fährt er rechts ran, und der Verkehr braust direkt an mir vorbei. Der Taxifahrer springt aus dem Auto und marschiert zum Kofferraum, also überprüfe ich das Taxameter, das beachtliche achtzig Ringgit anzeigt, und versuche, dort auszusteigen, wo sich der Bürgersteig befindet. Die Tür lässt sich nicht öffnen, also steige ich auf der anderen Seite aus, trete auf die mehrspurige Straße und spüre, wie meine Haare vom Fahrtwind der vorbeisausenden Autos hochgeweht werden. Zu Hause würde es mir panische Angst einjagen, so wenige Zentimeter vom dahinjagenden Verkehr entfernt zu sein, aber das erscheint mir jetzt als die geringste meiner Sorgen.

Ich überreiche dem Taxifahrer mit grimmiger Miene das Geld. Er nimmt es ungnädig entgegen, und zu meiner ungeheuren Überraschung stelle ich fest, dass ich mich am Putra-Busbahnhof befinde. Ich hieve mir meinen Backpacker-Rucksack auf die Schultern und versuche, nicht daran zu denken, wie verdammt dumm ich mich dabei angestellt habe, um von meinem Hotel aus – das ich, glaube ich, vom Eingang des Busbahnhofs aus sehen kann – hierherzukommen. Aber zumindest bin ich jetzt hier, und zwar rechtzeitig, es ist erst 10.20 Uhr. Alles andere ist unwichtig. Ich bemühe mich, nicht auszurechnen, wie viel Kindergeld ich heute für Taxis ausgegeben habe oder wie viel Einkäufe im Supermarkt ich für das Geld hätte machen können.

Der Busbahnhof ist ein schlichter Zweckbau mit Betonwänden, Reihen von Plastiksitzen und etlichen Schaltern mit Glasfenstern, hinter denen verschiedene Busgesellschaften Fahrkarten zu unterschiedlichen Zielen verkaufen. Der geflieste Boden ist staubig, und die meisten Reisenden sind eindeutig Einheimische. Wenn jetzt irgendwelche anderen ausländischen Rucksackreisenden hier wären, würde ich zu ihnen hinübergehen und eine Unterhaltung anfangen.

Ich muss lächeln, trotz meiner Enttäuschung. Als wir noch glücklich miteinander waren, legten Chris und ich großen Wert darauf, nicht von der Außenwelt abhängig zu sein. Wir waren beide glücklich damit, uns in unserem eigenen kleinen Universum zu verstecken. Wir sind beide nicht sonderlich gut darin, ein Gespräch mit Leuten anzuknüpfen, die wir nicht kennen, und unsere Sozialkompetenz ist nicht sonderlich hoch. Und doch würde ich in diesem Augenblick dreckig, wie ich bin, und ohne betrunken zu sein, mit jedem reden.

Auf einer elektronischen Anzeigetafel kann ich ausmachen, dass tatsächlich in zehn Minuten ein Bus nach Kuala Besut geht. Ich finde den richtigen Schalter, stelle mich an und warte höflich, bis die Frau mit Kopftuch ihr Telefonat beendet hat.

Ich schaue an mir hinunter. Ich trage den langen Batikrock, den ich mir gestern gekauft habe, rosa mit braunen Blüten, dazu ein schwarzes T-Shirt von New Look und rosa Flipflops. Die Haare habe ich straff mit einem Haarband zurückgebunden, sodass mir keine Strähnen ins Gesicht fallen. Ich sehe aus wie eine erwachsene Rucksackreisende. Ich *bin* eine erwachsene Rucksackreisende. Chris würde mein Aussehen wahrscheinlich gefallen. Bald werden wir uns sicher nicht mehr feindselig gegenüberstehen. Wahrscheinlich freut er sich bereits jetzt darüber, dass ich glücklich bin.

Die Frau schaut mich an, mit offener, fragender Miene.

»Ja?«, sagt sie.

Wie es wohl sein mag, eins dieser Kopftücher zu tragen, frage ich mich. Es verdeckt sorgsam jedes bisschen Haar, was ihren Kopf so glatt erscheinen lässt wie den einer russischen Puppe. Das Tuch liegt unter dem Kinn fest an, damit auch ja keine Haarsträhne hervorkommen kann. Was, würde ich sie am liebsten fragen, ist so schändlich an Haar? Ich habe keine Ahnung und fasse mir befangen an den Kopf. Ich lasse mir die Haare gelegentlich gerade abschneiden, und zwischen den Friseurterminen lasse ich es wachsen. Hält die Frau mich für schamlos? Halte ich sie für unterwürfig? Wie soll ich das wissen? Wir haben bislang noch kein einziges Wort gewechselt.

»Hallo«, sage ich und wünsche, ich könnte das auf Malaysisch tun. »Ich hätte gern eine Fahrkarte für den Bus nach Kuala Besut um zehn Uhr dreißig.«

Sie nickt, nimmt eine Fahrkarte vom Stapel neben sich und beginnt, sie mit einem Kugelschreiber auszufüllen. Gleichzeitig telefoniert sie. Dann schüttelt sie den Kopf und legt alles wieder hin.

»Sorry«, sagt sie. »Bus voll.«

Ich beiße mir auf die Lippen. »Der Bus kann doch nicht voll sein!«

Warum habe ich das gesagt? Natürlich kann er voll sein.

»Sorry. Nachtbus, neun Uhr abends?«

Die Idee ist nicht sonderlich verlockend. Erneut verfluche ich den Taxifahrer.

»Gibt es noch eine andere Möglichkeit?«

Sie zuckt die Achseln. Ich überfliege die Ziele, die im Fenster des kleinen Schalters angebracht sind. Einer der Orte kommt mir bekannt vor.

»Was ist damit?« Ich deute darauf und riskiere dann, den Namen auszusprechen.

»Kuala Terengganu? Das liegt auf dem Weg, oder? Es liegt in der richtigen Richtung?«

Sie nickt. »Bus fährt um elf Uhr fünfzehn. Sechs Stunden.«

Ich kaufe mir eine Fahrkarte zu diesem unbekanntem Ort-auf-dem-Weg und suche mir einen freien Platz auf den wackligen Plastiksitzen, die mit einem Metallbolzen befestigt sind. Ich setze mich neben eine Frau, die raucht und einen Riesenkoffer im Louis-Vuitton-Stil dabei hat. Sie lächelt mich an, als ich meinen schäbigen Backpacker-Rucksack neben ihr schickes Reisegepäck fallen lasse.

»Hallo«, sagt sie.

»Hallo«, antworte ich und hole den Reiseführer heraus, um mich über die Stadt zu informieren, in der ich meinen ungeplanten Zwischenaufenthalt einlegen werde.

*

Malaysia rollt am Busfenster vorbei. Hinter den ausgedehnten Vororten von Kuala Lumpur beginnt der Dschungel. Ich habe noch nie etwas derart Grünes gesehen, Regenwald, der sich in alle Richtungen erstreckt, mit hohen und niedrigen Palmen, Farnwedeln und allem anderen, was so zum Dschungel gehört. Nach einer Weile dämmert mir, dass das während der gesamten sechs Stunden, in denen dieser voll besetzte Bus quer durchs Land fährt, so bleiben wird.

Es versetzt mich in Hochstimmung zu wissen, dass ich in diesem Bus sitze und es letztendlich ganz allein bis hierher geschafft habe, Tausende von Meilen von meinem normalen Leben entfernt. Es gefällt mir, in Bewegung zu sein, denn das bedeutet, dass ich nirgendwo im Besonderen bin und mich nicht auf irgendetwas oder irgendjemanden einlassen muss.

Ich habe mich vor Kurzem furchtbar benommen, und jetzt Sorge ich dafür, dass ich mal Abstand gewinne. Das ist gut.

Noch fehlt mir Daisy nicht allzu sehr, denn im letzten Jahr habe ich auch geübt, sie gehen zu lassen. Wenn sie das Wochenende bei Chris verbrachte, musste ich dafür sorgen, dass mir nicht das Herz brach. Es war furchtbar, aber inzwischen bin ich so weit, auch mal eine Weile ohne sie sein zu können. Sie ist bei ihrem Vater, sage ich mir immer wieder. Und das ist gut.

Doch, ich habe ihn geliebt, in gewisser Weise. Ich liebte ihn dafür, dass er mir Daisy gegeben hat. Ich liebte ihn dafür, dass er ebenso ein Chaos ist wie ich, ich liebte die Art, wie wir unsere eigene kleine Familie improvisierten.

Unsere Hochzeit fand auf dem Standesamt in Brighton statt, in kleinem Kreis, gefolgt von einer Feier in einem Fischrestaurant. Es war schön. Die anderen waren alle betrunken, und ich war hochschwanger. Ich setzte mich über alle meine Bedenken hinweg, ebenso wie Chris, wie sich später herausstellte.

Der Bus rattert weiter. Eine Zeitlang starre ich auf den Reiseführer, ohne darin zu lesen, um dann einen Roman herauszuholen, den ich stattdessen nicht lese.

*

Nach einigen Stunden machen wir halt, vermutlich zum Mittagessen, obwohl es hier schwer ist, das Zeitgefühl nicht völlig zu verlieren. Die Sonne scheint heiß, der Boden ist staubig, und die malaysische Version einer Autobahnraststätte ist wunderbar. Ein niedriges Betongebäude, farbenfroh in Blau und Gelb gestrichen, beherbergt unzählige Essensstände, und es gibt einen Hof, in dem lange Tische stehen. Ich suche erst die Toiletten auf und bestelle mir dann bei einer lächelnden Frau etwas zu essen, indem ich auf irgendwelche beliebigen Speisen zeige. Alles klappt. Obwohl ich nicht dort bin, wo ich eigentlich hätte